

Wochenblatt

für

Bschopau und Umgegend.

Preis: vierteljährliche Pränumeration 6 ngr. in's Haus, 8 ngr. bei Abholung in der Expedition.

Insertionsgebühren werden die Zeile oder deren Raum mit 1 ngr. berechnet.

(Jeden Sonnabend eine Nummer.)

N^o. 15.

Sonnabends, den 15. April

1854.

Peter der Große.

Wie klein ist das Leben von tausend Königen gegen das Leben dieses Einzigen, in welchem fast jede Stunde die Geburtsstunde eines riesenhaften Werkes ist. Das Schlachtfeld von Pultawa, wo Peter seinen fürchterlichen Nebenbuhler, Carl XII., besiegte und Schwedens Macht zertrümmerte, weihte ihn zu dem ersten Feldherrn seiner Zeit. Auf den Gewässern von Aland erfocht er den Ruhm des Seehelden und sich von ihm selber die Würde eines Vice-Admirals. Unvergesslich ist in den Jahrbüchern der russischen Monarchie der Tag von Aland, an welchem fast die ganze schwedische Flotte erobert ward. Der Czar befehligte unter dem Admiral Apraxin die Vorhut. Der schwedische Vice-Admiral Erenschild eröffnete den Angriff, indem er eine Fregatte vorrücken ließ, um die Bewegungen und Stärke der russischen Flotte zu beobachten. Bald war das Treffen allgemein, bald donnerten aus tausend Schlünden alle Schiffe einander Verwüstung und Tod entgegen. Der Czar, mitten im Dampf, Flamme und Vernichtung, war so kalt, so heiter, als schwebte er in seinem eigenthümlichen Element, wie der Salamander im Feuer. Eins um's andere, ward er bald Matrose, bald General, bald Steuermann, bald Soldat. Seine Geistesgegenwart, sein Heldenmuth hätte auch den feigsten Knecht beseelen müssen. Zwei Stunden dauerte der höllische Kampf. Trümmer und Leichname tanzten auf den wilden Wogen des Meeres und das Geschütz rauschte unaufhörlich, das ungeheure Elend zu vermehren. Durch eine kühne Wendung gelang es den Russen, der feindlichen Flotte den Wind abzugewinnen, sie zu trennen, einen Theil derselben zwischen den Klippen zu umzingeln und sie erobert in den Hafen von Abo zu führen.

Der Czar war nach diesem Siege überaus vergnügt. Als die Offiziere kamen, ihm Glück zu wünschen, rief er: Wer hätte das vor zwanzig Jahren denken sollen, daß wir Russen in selbst-erbauten Schiffen heut auf dem baltischen Meere schlagen und siegen könnten.

Peter gründete an den Sümpfen des Newa-

stroms eine neue Stadt, er selbst war Baumeister und Messkünstler. Jetzt dehnt sich dort das unermessliche Petersburg Meilen weit aus. Ueber vierzigtausend Russen und eine zahllose Menge schwedischer Kriegsgefangene waren täglich beim Bau beschäftigt.

Und alles das, wovon die Hälfte hinreicht, einen Fürsten unsterblich zu machen, sind nur seine geringsten Thaten. Er ist Gesetzgeber und Umwandler seines Volks zugleich. Er führt die barbarischen Nationen des unbekanntten Nordens in die gesittete Welt ein. Er hat der herrschsüchtigen Priester Glaubenswuth und Aberglauben gezähmt, ihre Gewalt gebrochen, den Titel des Patriarchen abgeschafft und sich selbst zum Haupt des Klerus erhoben. Er hat sich ein neues Volk gebildet, sich Heere geschaffen, sich eine Hauptstadt des Reichs gebaut, sich Flotten auf dem Meere gezimmert und den Künsten und Musen Griechenlands und Roms in den Wäldern des moskowitzischen Landes Altäre errichtet. Diesem Mann darf seine Nachwelt kein Denkmal bauen, denn jedes wäre armseliger Tand und Zeuge eines beschränkten Geistes der Erbauer. Sein ungeheures Monument, welches er mit eigener Hand für die Ewigkeit auführte; steht. Europa und Asien sind die Basis, sein Name ist Rußland.

Peter der Große darf mit dem Ruhme Karls des Großen in die Schranken treten. Uebrigens hatte der Czar das Schicksal aller der Sterblichen, welche von Zeit zu Zeit, wie Erscheinungen aus einer bessern Welt, in die unsrige treten, um sie zu erleuchten, zu veredeln, zu erheben. Wo man ihn verehren sollte, ward er gehaßt. Sein Werk war ihm nicht leicht. Er hatte mit Gefahren von tausend Arten zu ringen. Die Pfaffen verfluchten ihn heimlich, die Bauern verwünschten ihn, die Bojaren lästerten ihn, die Strelitzen wollten ihn umbringen. Alles reichere und ärmere Gesindel, der träge erdenklöbige Pöbel in allen Ständen, deren Ansehen, Geburtsrang, Herrschaft, Privilegien, Vorurtheile, Aberglauben, Einbildungen und Grillen verletzt wurden, diese moralischen Bielfrage, welche nichts als ihr eigenes schwammiges Etwas kennen, und unbekümmert um das

von Vernunft und Tugend gebotene Bessere, sich nur in ihrem alten, hergebrachten Schlamme wohl fühlen — alle diese bildeten eine alberne feige Beschwörung gegen den Erhabenen. An ihrer Spitze stand des Czars eigener Sohn, der Großfürst Alexis.

Tagesgeschichte.

Sachsen. Am Sonnabend, den 8. April ist eine unter dem Namen „Annemieke“ bekannte alte Frau aus Klossche, welche mit Ameiseneiern u. dergl. auf den Dresdner Wochenmärkten handelte, auf dem Nachhausewege Nachmittags 3 Uhr zwischen dem Schänkhübel und Klossche räuberisch angefallen und ermordet worden. Die noch unbekanntes Thäter haben übrigens nichts als das eingekaufte Fleisch und 1 Thaler geraubt.

Am 7. April wurde auf dem Gottesacker zu Blauen in einer Gruft der Leichnam eines jungen Menschen, welcher seit einiger Zeit vermißt worden war, auf dem geöffneten Sarge einer dort beerdigten Frau gefunden. Der Unglückliche, welcher an einem niederen Grade von Blödsinn litt, war jedenfalls, um bei strengerer Kälte ein Obdach zu suchen, in die leicht zugängliche Gruft gestiegen und ist dort, wahrscheinlich nach einigen vergeblichen Versuchen, aus derselben wieder herauszukommen, bald vom Tode durch Schlagfluß ereilt worden.

Niederan. Die Armenpflege wird von unseren städtischen Behörden mit einer Umsicht und Treue gehandhabt, welche nicht dankbar genug anerkannt werden kann. Die Stadtverwaltung geht zum großen Theil im Dienst der Armen auf. Kein Elender, Kranker, Gefallener wird übersehen. Und mit der Liebe geht der Ernst, mit der Gabe die heilsame Zucht Hand in Hand. Das Bettelwesen ist glücklich abgestellt; faule Subjecte müssen sich, mögen sie wollen oder nicht, zur Arbeit bequemen; die vortrefflich verwaltete Speiseanstalt wohnt mit der ebenso vortrefflichen Arbeitsanstalt unter einem Dache: hier ist für die Tagediebe kein Entkommen.

(Aus d. Sächs. Kirchen- u. Schulbl. 1854 Nr. 8.)

Meißen, d. 13. März. Die Vereine gegen das Bettelwesen, welche zuerst in der Lausitz entstanden sind, scheinen sich über das ganze Land verbreiten zu wollen. Am vorigen Sonnabend wurde in einer sehr zahlreich besuchten Versammlung des hiesigen landwirthschaftlichen Vereins das Grundstatut eines Armenvereins berathen, zu dessen Annahme gegen 160 Dörfer der Umgegend angegangen werden sollen. Die angenommenen Statuten unterscheiden sich von andern derartigen Grundsatzungen hauptsächlich dadurch, daß zwar jede Ortsarmenkasse für sich bestehen soll, daß man aber eine Centralkasse aller zum Verein gehörigen Dörfer bilden will, wozu von jeder Einheit pro Jahr 1 Pf. eingezahlt werden soll. Aus dieser Kasse sollen die ärmeren Gemeinden, welche ihre Armen nicht selbst erhalten können, nicht nur

unterstützt werden, sondern man will auch den öffentlichen Anstalten, welche bereits bestehen, oder noch errichtet werden möchten und die den Zweck haben, der Arbeitslosigkeit zu steuern, einen Beitrag gewähren, und sodann will man das Betteln mit aller Energie unterdrücken. Wie es scheint, wird ein bedeutender Theil der umliegenden Landgemeinden diesem wohlthätigen Vereine beitreten.

(Sächs. Dorfztg. 1854 Nr. 11.)

Baden. Der Kirchenstreit, welcher durch den orientalischen Krieg ganz in den Hintergrund gedrängt worden, ist keineswegs beseitigt. Die Regierung hat neuerdings versucht, durch versöhnliches Auftreten den Widerstand des Clerus zu entwerfen und in Folge dessen eine Verordnung zurückgenommen, nach welcher es dem Erzbischofe nicht gestattet war, ohne Zustimmung eines ihm beigegebenen Commissars Verfügungen zu erlassen. In dieser Zurücknahme erkennt Lepsterer nur einen Act der Gerechtigkeit und protestirt gegen die durch Verfügungen an die Behörden getroffene „Vorkehr zum Schutze der Staatsordnung gegen die Eingriffsversuche des Erzbischofs.“ Ebenso läßt er auf die in diesem Falle versprochene Aufhebung der Excommunication warten.

Frankfurt. Der Bundestag hat am 6. April die Pensionirung der schleswig-holsteinischen Offiziere beschlossen. Die Gesamtkosten schlägt man auf 70,000 Gulden an.

Uebersicht der orientalischen Nachrichten.

Eine der wichtigsten Fragen bleibt noch immer: „welche Stellung werden Preußen und Oesterreich in dem bevorstehenden Kriege einnehmen?“ und auch zur Zeit ist diese Frage ihrer Lösung nicht viel näher gerückt. Besonders ist es Preußens Haltung, welche durch ihr Schwanken zu mancherlei Besorgnissen Veranlassung giebt. Hat auch, wie bekannt, der Ministerpräsident v. Manteuffel der Kammer die Versicherung ausgesprochen, daß die Regierung an der bisherigen Politik festhalten werde, so sind dadurch keineswegs Befürchtungen und Zweifel gehoben worden, indem die frühere Haltung Preußens ebenfalls nur als eine schwankende bezeichnet werden kann. Die damalige Erklärung hatte wohl überhaupt auch weniger den Zweck, einen offenen Ausschluß zu geben, als vielmehr die Gemüther der zweiten Kammer durch in der Ferne gezeigte Hoffnungen für die Creditbewilligung zu stimmen, und dieser Zweck ist vollkommen erreicht; denn die verlangten 30 Mill. Thlr. sind, wenn auch nach heftigen Debatten, mit 182 gegen 133 Stimmen zugestanden. Einige Abgeordnete wünschten zuvor eine bestimmte Erklärung der Regierung, ob sie für oder gegen Rußland die geforderte Summe zu verwenden beabsichtige; ihnen half ihr Sträuben nichts, durch obige Versicherung des Ministerpräsidenten wurden ihre Zweifel, wenn auch nicht gehoben, so doch niedergedrückt und der Antrag auf Bewilligung ging durch. Einiges mag

zu diesem Beschlusse die Nachricht beigetragen haben, daß Preußen das neue von England, Frankreich und Oesterreich entworfene Wiener Protokoll am 6. d. ebenfalls unterzeichnet hat, dessen wesentlicher Inhalt folgender ist: „Die vier Mächte bleiben zu einem doppelten Zwecke vereinigt: 1) zur Aufrechterhaltung der territorialen Unabhängigkeit der Türkei, für welche die Räumung der Donaufürstenthümer eine wesentliche Bedingung bleibt und bleiben wird; 2) die Mächte vereinigen sich zur Befestigung der religiösen und bürgerlichen Rechte der christlichen Unterthanen der Pforte in dem Sinne der vom Sultan selbst gehegten edelmüthigen Absicht.“ Noch ein dritter Punkt soll, wie der „N. Ztg.“ aus Wien versichert wird, existiren, nämlich der, daß die unterzeichneten Mächte in keine Separat-Verhandlungen, weder unter sich noch mit anderen Regierungen über die vorliegende Angelegenheit eingehen wollten. Allerdings ist die Unterzeichnung dieses höchst denkwürdigen Protokolls geeignet, wieder einige Hoffnung einzulösen, daß Preußen bei eintretenden Ereignissen sich entschließen werde, eher den Westmächten als Rußland sich helfend zur Seite zu stellen; doch kann man auf diese Hoffnungen keine Schlösser bauen, denn gewiß enthält der Vertrag einzelne Punkte, die eine verschiedene Deutung zulassen, und Preußen stände es im entscheidenden Augenblicke immer noch frei, nach seinem Gutdünken zu handeln. Wenn aber jene Ereignisse kommen, wenn es den sich jetzt zum Kriege rüstenden Parteien nicht gelingt, Rußland in kurzer Zeit zum Frieden zu zwingen; dann wird Preußen von jenen Parteien gezwungen werden, seine Neutralität abzuwerfen und sich für Ost oder West zu entscheiden. — Die Schlußzeichnung der Convention zwischen Oesterreich und Preußen ist noch nicht erfolgt; Oesterreich zögert, weil es mit einigen von Preußen hinzugefügten Separatbestimmungen nicht einverstanden ist. Ob diese Bedenken wesentlicher oder formeller Natur sind, läßt sich noch nicht bestimmen. — Die Westmächte haben die Vorschläge Rußlands, unter den in vor. Nr. angeführten Bedingungen Frieden schließen zu wollen, abgewiesen. Man ist endlich klug geworden und sieht diese Nachgiebigkeit nur als ein Mittel an, den Krieg wiederum zu verzögern. Es ist so schon unbegreiflich, wie es bis zu dem Punkte hat kommen können, auf welchem es heute steht, ohne ganz Europa unter die Waffen gerufen zu haben. Es ist aber auch spasshaft, wie es bisher seine Handlungsweisen zu bemänteln gewußt hat. Bei der Ueberschreitung des Pruth wollte es glauben machen, das geschehe nur, um sich durch die Besetzung der Donaufürstenthümer ein Pfand für seine Forderungen zu erwerben; die scheußliche Mezelei bei Sinope sollte kein Angriff auf türkische Häfen, sondern nur eine Vertheidigungsmaßregel sein, und jetzt wird die Besetzung der Dobrudscha als ein aus strategischen Rücksichten gebotener Schritt bezeichnet. Wann wird Rußland endlich einmal zugestehen, daß es die Of-

fenfive ergriffen habe? Vielleicht in Konstantinopel! — Die Ostseeflotte hat noch keine weiteren Fortschritte gemacht; die Fahrstraße soll noch nicht wieder vom Eise frei, sondern im Gegentheil in der letzten Zeit strengere Kälte, bis zu 15°, eingetreten sein. Daß Napier aber entschlossen ist, mit Energie vorzugehen, sobald es die Verhältnisse gestatten, geht aus einem Tagesbefehl hervor, den er an seine Matrosen erlassen hat und welchen wir, seiner Originalität halber, hier folgen lassen. „Jungens! Der Krieg ist erklärt. Wir werden es mit einem lecken und zahlreichen Feinde zu thun bekommen. Sollte er uns eine Schlacht anbieten, so wißt Ihr mit ihm fertig zu werden. Sollte er im Hafen bleiben, so müssen wir versuchen, ihm auf den Leib zu rücken. Der Erfolg hängt von der Schnelligkeit und Pünktlichkeit Eures Feuere ab. Jungens! weßt Eure Messer und der Tag ist Euer!“ — Die engl. Flotte in der Ostsee besteht jetzt aus 22 Schiffen, zusammen mit 1252 Kanonen, 9020 Pferdekraft und 12.500 Mann. Zu diesen 22 Segeln stoßen jetzt der St. George, 120; James Watt, 91; Cäsar, 91; Nile, 91; Majestiz, 80; Boscawen, 72; Odin, 16; Miranda, 16 Kanonen; dann die Rosamond mit mehreren anderen Kriegsschaluppen, wodurch die Kanonenzahl der Flotte auf 1840 erhöht wird. — Admiral Napier, welcher nach der Kiöge-Bucht zurückgekehrt war, hat dieselbe am 11. April wieder verlassen. Wo er nun hinsteuern wird, ist noch nicht bekannt.

Die beiden ersten von Marseille mit Truppen abgegangenen Schiffe sind am 31. März glücklich in Gallipoli angekommen. Es ist aber auch wahrlich bald die höchste Zeit; denn die Türkei wird immer mehr in die Enge getrieben. Die in die Dobrudscha eingerückten russischen Truppen dringen immer weiter vor, haben die meisten wichtigen Punkte besetzt, sind Herren der ganzen Donau-Ausdehnung bis Hirsowa und bedrohen bereits den Trajanswall. Zu besserem Verständniß mag hier eine kurze statistische Notiz Platz finden. Die Dobrudscha, dieser nordöstliche Theil Bulgariens von 200 Quadratmeilen, mit jetzt kaum noch 20.000 Einwohnern, hat bei den Kriegen von 1812 und 1828 so gelitten, daß kaum ein Drittel der Dörfer, welche auf der Karte stehen, noch existirt. Hirsowa besteht aus 30 Häusern. Schon die Römer kannten die öde Trostlosigkeit des Landes und schnitten dasselbe durch einen Mauerwall, den Trajanswall, der von Massowa nach Kostendtsche geht, von Mosten ab. Dieses an manchen Stellen doppelte, an anderen sogar dreifache Bollwerk ist überall noch 8–10 Fuß hoch erhalten; nach außen ist der Graben eingeschnitten, nach innen liegen große behauene Steine, einst zu einer gewaltigen Mauer gefügt. Von Entfernung zu Entfernung finden sich auch noch Spuren der 300 Schritte in's Gevierte großen römischen Kastra. Der westliche Theil des Trajanswalles hat die Seen und Sümpfe von Karassu wie einen Festungsgraben dicht vor sich.

Bei diesem Wall wird es allem Vermuthen nach in nächster Zeit zu einem ernstern Zusammenstoß kommen. Mustapha Pascha, der bis hierher zurückgewichen ist, hat zwischen Rassowa und Karassu Posto gefaßt und wird dem auf der entgegengesetzten Seite des Trajanswalles stehenden General Lüders wahrscheinlich Stand halten. Omer Pascha hat alle nur irgend entbehrlichen Truppen zu Hilfe gesandt, um wo möglich die ganze Ausdehnung zwischen Rassowa und Kostendische zu besetzen. Die Eroberung der Dobrudscha hat den Russen unendliche Opfer gekostet. Jedenfalls sind die bis jetzt bekannten Zahlen zu hoch angegeben, aber die Größe des Verlustes geht schon daraus hervor, daß bis jetzt noch kein russisches Bulletin etwas davon erwähnt. Von der Ausmündung der Aluta bis Kalaratsch (gegenüber von Silistria) ist nur eine Schlachtlinie, welche in den nächsten Tagen bis unterhalb Rassowa hinab ausgedehnt werden dürfte. Auf dieser Strecke wird insbesondere an 5 Punkten, an welchen die Türken das jenseitige Ufer inne haben, mit großer Erbitterung und nicht minder großen Menschenopfern gekämpft, nämlich bei Islas, bei Turnu (gegenüber von Nicopol), bei Semniza (gegenüber von Sistov), bei Giurgiu-Ruscuk, an der Ausmündung des Argis und endlich seit dem 31. vor. Monats bei Kalarasch (gegenüber von Silistria). Ueber alle diese täglich sich wiederholenden Kämpfe ist es unmöglich, ins Einzelne einzugehen, denn eines theils gestattet uns dies der Raum unseres Blattes nicht, andertheils sind die Nachrichten selbst in den Hauptsachen zu sehr von einander abweichend, als daß man das Wahre vom Unrichtigen sondern könnte. — Bei Silistria erwartet man einen Uebergangsversuch der Russen, zu welchem die umfassendsten Anstalten getroffen werden. — Aus Kalafat fand am 30. März ein Ausfall von 10,000 M. Infanterie, 2000 M. Cavallerie und 60 Geschützen statt, durch welchen die Russen bis Goraju zurückgedrängt wurden.

Ueber die Stärke der türkischen Streitkräfte zu Wasser und zu Lande giebt ein Schreiben aus Widin folgende Zahlenverhältnisse an: Landarmee, reguläre Truppen: 138,680 M.; Reserven ebensoviel; irreguläre: 65,000 M.; verschiedene Contingente aus der asiatischen Türkei: 110,000 M. In Summa 452,360 Mann. Marine, Linienschiffe: Dreidecker 3 mit 380 Geschützen; Zweidecker 13 mit 1068 Geschützen; Fregatten 14 mit 788 Geschützen; Corvetten 12 mit 144 Geschützen; ferner 4 Briggs, 6 Dampffregatten und 8 kleinere Fahrzeuge. Zusammen 74 Schiffe mit beiläufig 4000 Feuerschlünden und 25,000 Mann Besatzung.

Der griechische Aufstand nimmt einen bedenklicheren Charakter an, nicht sowohl wegen der sich in Albanien immer mehr entfaltenden Streitkräfte der Insurgenten, als hauptsächlich, weil es jetzt offen zu Tage liegt, daß die griechische Regierung, das königl. Haus an der Spitze, selbst den lebhaftesten Antheil an der Bewegung nimmt. Man sucht das Feuer

zu schüren und schmeichelt sich mit der von Rußland vorgespiegelten Hoffnung auf die Erhebung eines russischen Großfürsten auf den Thron. Die Werbungen werden auf öffentlichen Plätzen gemacht und eine neue Legion im Auftrage des russischen Gesandten und unter Zustimmung des griechischen Kriegsministers gebildet. Die Gesandten von Frankreich und England haben dagegen protestirt und gedroht, ihre freundschaftlichen Beziehungen zu Griechenland aufheben zu müssen. Wie viele Unschuldige werden durch den Bruch der beiden benachbarten Staaten, der Türkei und Griechenland, ins Unglück gestoßen! denn binnen einem Monat müssen alle Hellenen das ottomanische Gebiet verlassen haben. In Konstantinopel leben deren allein 20,000 und im ganzen Reiche kann man sie auf 200,000 Mann anschlagen. Die türkische Regierung, die schwere Lage berücksichtigend, in welche viele arme Familien versetzt werden könnten, macht sich anheischig, den Bedürftigen die Reisegelder zu verabfolgen und andererseits zur Abschließung der Handelsgeschäfte allen Vorschub zu leisten. — Haben die Insurgenten auch noch weiter keine Vortheile errungen, so hat Fuad Effendi eben so wenig der Bewegung engere Grenzen zu setzen vermocht. Im Gegentheil scheint er sich in mislicher Lage zu befinden, denn er hat von Konstantinopel schleunigst Hülfe verlangt, die ihm auch sofort geworden ist. Dadurch wird die dortige türkische Macht auf 12,500 Mann gebracht. — Eine Folge des griechischen Aufstandes ist die Fremden-Legion. Denn nicht der Einfluß der Czartoryski'schen Partei, nicht Graf Zamoycki, welche beide, vom Russenhaß durchdrungen, längst auf die Bildung derselben hingewirkt haben, sind die Ursache davon, sondern der Hauptgrund liegt in der Furcht, daß die vielen Einzelkräfte, die sich seit Monaten in Konstantinopel gesammelt haben und nach Beschäftigung lechzen, nach Albanien gehen und sich, von den Türken verschmäht, zu Bundesgenossen der Griechen machen möchten.

Die Russen haben ihre Häfen an der asiatischen Küste von Anapa bis Redutkale verlassen und die Tscherkessen darauf sämmtliche dort befindliche Militärposten in Brand gesteckt. Jedenfalls haben die Ersteren einestheils befürchtet, diese von den kaukasischen Horden, wie von der vereinigten Flotte zugleich bedrohten Punkte nicht halten zu können, andertheils haben sie durch das Aufgeben dieser Plätze ihre zu weit ausgedehnte Operationslinie abkürzen wollen.

Anweisung, den Ertrag der Kartoffeln um das Sechsfache zu vermehren.

Da die Kartoffel ein wichtiges, allgemein eingeführtes, nach dem Brode erstes Lebensmittel ist, so wird eine Anleitung, deren Ertrag zu vermehren, von sehr großer Wichtigkeit sein. Folgendes verdient allgemein bekannt zu werden: Das

zum Anbau bestimmte Stück Feld wird so tief als möglich geackert, selbst 1½ bis 2 Fuß tief, je tiefer desto besser. Den aufgeackerten Erdstreifen, gewöhnlich Zeilen genannt, suche man soviel als möglich eine spizige, oder vielmehr scharfe Kante oben zu geben, und die abgedachten Seitenwände sollen ziemlich gerade sein. Mitten in den Furchen, welche durch das Ackern entstanden, werden nun die Kartoffeln nach gewöhnlicher Weise eingelegt, worauf man sie mit etwas Erde bedeckt. Wenn das Legen der Kartoffeln beendigt ist, so kann nun auf der Abdachung der aufgeworfenen Ackerzeilen Ruchengemüse ausgesät werden, die viel eher reif werden, als die Kartoffeln. Durch die Zeit, den Regen und das Einern der gepflanzten Ruchengemüse, geschieht es, daß von den Abdachungen der erhabenen Zeilen Erde in die Furchen hinabsinkt, und die emporschießenden Stengel der Kartoffeln immer mehr bedeckt werden, dergestalt, daß gegen Ende des Sommers alles in einem ebenen Zustande erscheint. Bei dieser Bearbeitung werden also die Kartoffeln 1½ Fuß mit Erde bedeckt; ihre Stengel müssen daher eben so hoch empor treiben und sie werden ihrer Höhe nach mit Knollen bedeckt, die eben so groß sind, als die am tiefsten gelegenen, und hierin liegt der Grund, warum auf solche Weise ein so bedeutender Mehrertrag an Kartoffeln gewonnen wird. Beim Ackern hat man darauf zu sehen, daß die Furchen von Mittag gegen Mitternacht gezogen werden, so daß die Mittagssonne ihre Einwirkung der ganzen Länge der Furchen nach benutzt wird.

Eine andere Methode, die Kartoffeln zu vermehren, ist folgende: Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Ertrag der Kartoffeln zunimmt, je lockerer das Erdreich ist, worin sie gebauet werden, und daher in einem lockeren Boden die reichste Ernte gewonnen wird. Man hat die Entdeckung gemacht, daß die ausgegerbte Gerberlohe, und auch die Sägespähne, zwei vortreffliche Mittel darbieten, ein festes Erdreich aufzulockern, um den Ertrag der darin gebaueten Kartoffeln zu vermehren. — Wenn man das Erdreich mit ausgebrauchter Gerberlohe oder Sägespähnen vermischt, so erhält man einen außerordentlichen reichen Ertrag an ausgezeichnet großen und vielen Kartoffeln. Man

kaufet zu dem Behufe die gebrauchte Loh und Sägespähne, die sonst fast keinen Werth haben, zu sehr geringen Preisen.

Kirchliche Nachrichten.

Erster Osterfeiertag.

Mettengottesdienst früh 6 Uhr: Vorlesung am Pulte (Herr Diaconus Lincke).

Vormittagspredigt 9 Uhr: Hr. Past. Rühle über 1 Petri 1, 3—9. (Musik.)

Nachmittagspredigt ½ 1 Uhr: Hr. Diaconus Lincke über Marc. 16, 1—8. (Musik.)

Zweiter Osterfeiertag.

Früh ½ 9 Uhr Beichte. Die Communion öffentlich nach der Predigt.

Vormittagspredigt 9 Uhr: Hr. Past. Rühle über Apostelgesch. 10, 34—41. (Musik.)

Nachmittagspredigt 1 Uhr: Hr. Candidat Beck über Luc. 24, 13—35. (Musik.)

An eben diesem Festtage soll sowohl Vor- als Nachmittags zum Besten der Sächs. Bibelgesellschaft eine Collecte eingesammelt werden. Es werden an diesem Tage die Becken vor den Kirchthüren ausgelegt sein, damit ein Jedes nach seinem Vermögen etwas dazu beitragen wolle.

Schulnachrichten. Die Aufnahme der schulfähigen Kinder, welche in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1854 das 6te Lebensjahr vollenden, findet den 24. April und zwar die Aufnahme der Knaben Vormittags 10 Uhr, die Aufnahme der Mädchen Nachmittags 1 Uhr in der Wohnung des vierten Knabenlehrers, Herrn Flade's, und in der Klasse des zweiten Mädchenlehrers, Herrn Schulze's, statt.

Getaufte: Mstr. F. E. Richter's, B. u. Strpzw., L. — Mstr. K. G. Frischbier's, B. u. Schuhm., L. — Ehr. E. Müllerin von hier S. — K. H. Vogel's, Begüt. in Wischd., S. — W. K. Findeisin in Gornau L.

Beerdigte: Frau K. E. Kirsch, Herrn K. Kirsch's, Hypotheken-Buchf. hier, Eheg., 38 J. 5 M. Fig. — Igfr. Ehr. E. Uhlig, weil. Mstr. Ehr. G. Uhlig's, B. u. Web., hinterl. einz. L., 57 J. 4 M. — Mstr. K. F. Mißbach's, B. u. Web., j. L. 9 W. — Mstr. K. G. Neuhäuser's, Hausbes. u. Strpzw. in Gornau, 3. L. 2. Ehe, 2 J. 3 M. 2 L. Chor.

Folgende von der Königl. Kreisdirection in Zwickau erlassene

General-Verordnung

an die Amtshauptmannschaften und Polizeibehörden des hiesigen Verwaltungs-Bezirks,
die Feier des Gründonnerstags betr.

Da nach dem Rescripte vom 13. Januar 1831, welches auch dormalen noch unverändert in Kraft besteht, der Gründonnerstag als ein halber Feiertag anzusehen ist und mithin auf solchen die Bestimmungen des Generale vom 24. Juli 1811 Anwendung zu erleiden haben, gleichwohl aber, wie zur Kenntniß der Königl. Kreisdirection gekommen ist, hier und da in den Städten sowohl, als auf dem Lande der Mißbrauch eingerissen ist, daß in der ersten Hälfte des Gründonnerstags, namentlich während des Gottesdienstes, die ge-

wöhnlichen Wochenarbeiten vorgenommen und öffentlicher Handel und dergleichen Gewerbe betrieben werden, so werden obige gesetzliche Bestimmungen hiermit in Erinnerung gebracht und die Polizeibehörden des hiesigen Kreisdirectionsbezirks zugleich angewiesen, die ihnen untergebenen Polizeiorgane zu besonderer Invidualität auf dergleichen Uebertretungen anzuweisen und auf diesfallige Anzeigen unnachlässig dagegen einzuschreiten, auch die gegenwärtige Verordnung ihres Orts in geeigneter Weise zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Zugleich werden die Amtshauptmannschaften und der Canzleidirector Neumann zu Glauchau veranlaßt, die Gendarmen mit entsprechender Weisung zu versehen.

Zwickau, den 6. April 1854.

Königliche Kreis-Direction.

von Friesen. Vogel, S.

bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß mit dem Bemerken, daß wir bereits mittelst Anschläge vom heutigen Tage auf diesen Gegenstand hingewiesen haben.

Zschopau, den 10. April 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgrmstr.

B e k a n n t m a c h u n g.

Nachdem für zweckmäßig befunden worden ist, daß vor dem achtzehnten Lebensjahre keine männliche Person ohne Unterschied des Standes oder Gewerbes zu den öffentlichen Tanzbelustigungen zugelassen wird, so wird dies hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, mit dem Bemerken, daß die Polizeiorgane angewiesen sind, die achtzehn Jahre noch nicht zählenden Mannspersonen, welche etwa öffentliche Tanzvergnügungen besuchen, zurückzuweisen.

Zschopau, den 12. April 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgrmstr.

B e k a n n t m a c h u n g.

Das vormals Carl Gottlob Enger, gegenwärtig Ernst Julius Kobes zugehörige Delmühlengrundstück zu Marbach, bestehend

a) aus verschiedenen, vor Kurzem neu erbaueten und, mit Einschluß des gehenden und treibenden Zeugs, bei der Brandkasse nach einem Zeitwerthe von 2718 $\frac{3}{4}$ eingeschätzten Gebäuden, und

b) aus 7 Aekern 241 Quadratruthen Feld, Wiese und Holz, soll bevorstehenden

vier und zwanzigsten April 1854

mit Genehmigung des dormaligen Eigenthümers und anderer Betheiligter, durch den unterzeichneten Notar öffentlich an den Bestbietenden verkauft werden. Diejenigen, welche dieses Grundstück zu erwerben gesonnen sind, wollen sich an dem vorgedachten Tage Vormittags um 11 Uhr im Gasthose zum Lehngericht in Stadtschellenberg einfinden, zuvörderst die Eröffnung der gestellten und schon von jetzt an in der Expedition des Unterzeichneten einzusehenden Verkaufsbedingungen anhören, sodann ihre Gebote eröffnen und, daß mit dem Bestbietenden sofort ein Kauf abgeschlossen werden wird, sich zu gewärtigen.

Augustsburg, am 4. April 1854.

Baumgarten, Notar.

I n s e r a t.

Blankenburger Fichtennadeldecoct, das Achtel-Eimer-Fässchen zu 3 Thlr., so wie **Blankenburger Fichtennadelseife**, das Stück zu 5 Sgr., welche beide sehr heilbringende Wirkungen für die in unserer Gebrauchsanweisung hervorgehobenen Krankheiten bewirken, ist zu beziehen durch die Expedition des Wochenblatts oder direct von der unterzeichneten Direction.

Gebrauchsanweisungen werden gratis beigegeben.

Direction der Badeanstalt Blankenburg

in Thüringen.

III Etablissement. III

Hiermit erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich am hiesigen Platze, Hermerßdorfer Gasse, in der sogenannten alten Post eine

Material-, Taback- und Cigarren-Handlung
Rum-, Liqueur- und Branntwein-Fabrik
unter der Firma
Joseph Fessler
errichtet habe.

Indem ich mein Etablissement einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zu gütiger Berücksichtigung empfehle, werde ich stets bemüht sein, das mir zu schenkende Vertrauen durch reelle und billige Bedienung zu rechtfertigen und zeichne mit

Hochachtung und Ergebenheit
Joseph Fessler.

Zschopau, am 3. April 1854.

Des Kgl. Preuß.

Doctor
KRÄUTER-



Kreis-Physikus
Koch's
BONBONS

Bestandtheile der vorzüglichst geeigneten Kräuter- und Pflanzensäfte, gegen **Husten, Heiserkeit, Rauheit im Halse, Verschleimung** etc., indem sie in allen diesen Fällen **lindernd, reizstillend** und besonders **wohlthuend** einwirken. — Dr. Koch's Kräuter-Bonbons werden in gestempelten Original-Schachteln, à 10 Sgr. und 5 Sgr. in Zschopau fortwährend **nur** verkauft bei
Aug. Bätz.

bewähren sich ununterbrochen, vermöge ihrer reichhaltigen

Gebrüder Leder's
(Apotheker 1. Klasse zu Berlin)

Balsamische Erdnuß-Oel-Seife

wirkt höchst wohlthätig, erweichend, verschönernd und erfrischend auf die Haut des Gesichts und der Hände, und ist daher besonders **Damen und Kindern** mit zartem Teint, sowie auch allen Denjenigen, welche spröde und gelbe Haut haben, als das neueste, mildeste und vorzüglichste tägliche Waschmittel zu empfehlen. In Zschopau, à Stück mit Gebr.-Anw. **3 Sgr.**, allein zu haben bei

August Geh.

Die UNION,

allgemeine deutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Weimar.

Grundkapital 3 Millionen Thaler,

wovon 2½ Millionen in Actien emittirt sind.

Diese Gesellschaft versichert gegen Hagelschaden Bodenerzeugnisse aller Art, wie: **Halmfrüchte, Delgewächse, Handelsgewächse** u. s. w.

Dem Versicherten steht es frei, seine Bodenerzeugnisse ganz oder theilweise versichern zu lassen.

Die Prämien sind fest, so daß unter keinen Umständen Nachzahlungen zu leisten sind.

Die Versicherungen können sowohl auf ein als auf mehrere Jahre geschlossen werden.

Bei Versicherungen auf fünf Jahre ist den Versicherten ein Antheil von **zwanzig Prozent** an der für diese Periode verbleibenden Dividende zugesichert, ohne daß sie darum zu dem etwaigen Verluste beizutragen haben.

Die Schäden werden schnell und loyal regulirt. Jede weitere Auskunft kann bei dem unterzeichneten Agenten empfangen und der Abschluß von Verträgen eingeleitet werden.

Zschopau, am 15. März 1854. **J. G. Schmidt, Agent der Union.**

Gefunden wurde am Donnerstag, den 6. April, ein Schlüssel, wahrscheinlich ein **Haus Schlüssel**, und kann derselbe in der Wochenblatts-Expedition abgeholt werden.

Feinste Vanillen-Chocolade, feinste Gewürz-Chocolade, feinste Cacao-Masse
empfehl't zu Fabrikpreisen **Joseph Fessler**, Hermersdorfer Gasse in Zschopau.

Besten Prima-Schweizer und Limburger Käse, marinirte und geräucherte He-
ringe, Düsseldorfer Mostriecht (Senf) in Büchsen und ausgewogen, feinstes Provencer-
Del, Kranzfeigen, Citronen u. s. w. empfehl't billigst
Zschopau. **Jos. Fessler**, Hermersdorfer Gasse.

Gute Saamen-Erdäpfel sind zu verkaufen auf der Pfarre zu Großolbersdorf.

Hagelschäden-Versicherungs-Gesellschaft zu Erfurt.

Bei dieser Gesellschaft versicherten im verflossenen Jahre, als dem neunten ihres
Bestehens,

15,376 Mitglieder die Summe von **19,371,357.**

Die **Schäden-Regulirungen** werden von derselben nach anerkannt **liberalen**
Grundsätzen vorgenommen. — Zur Aufnahme von Versicherungen empfehl't sich der
derzeitige Agent obgedachter Anstalt

Zschopau, den 1. April 1854.

Friedr. Aug. Schöne.

Gesang-Verein. Den ersten Osterfeiertag Nachmittags 3 Uhr Haupt-
versammlung auf dem Schießhause. **R.**

Tanzmusik. Den zweiten und dritten Feiertag halte ich Tanzmusik und bitte erge-
benst um zahlreichen Besuch. **Uhlig**, Schießhausbes.

Tanzmusik den 2. und 3. Feiertag auf dem Vorwerk.

Tanzmusik. Den zweiten und dritten Feiertag halte ich Tanzmusik, wozu ich erge-
benst um recht zahlreichen Besuch bitte. **Müller** auf dem Bergschlößchen.

Das Sonntagsbacken haben: **Mstr. Geißler,**
Mstr. Meier und
Mstr. Stephan.

Preis u. Gewicht der Bäckerwaaren vom 15. bis zum 22. April 1854.

Ordinäres Roggenbrod.		Weisse Waare.	
6 Pfd. 60 Pf. bei der Wittwe Schmidt dießf. der Brücke.	15 Lth. 12 Pf. bei dem Bäckermstr. Keilig.	a) Semmeln:	
6 Pfd. 62 Pf. bei dem Bäckermstr. Löfner.		b) Dreierstollen:	
6 Pfd. 64 Pf. bei dem Bäckermstr. Keilig.	8 Lth. 6 Pf. bei dem Bäckermstr. Keilig.		
Bei den übrigen Bäckern Preis und Gewicht unverändert.		Der Rath der Stadt Zschopau.	
Zschopau, den 12. April 1854.		Schmid , Bgrmstr.	

Schlacht-Anzeige.

Chr. Heinr. Uhlmann a. d. Hermersd. Gasse	Dachsenfleisch.	Karl Aug. Uhlmann jens. der Brücke	} Ruchfleisch.
Joh. Gottl. Uhlmann auf der Steingasse	} Dachsenfleisch.	Wilh. Heinr. Röber an der Bach	
Johann Paul Röber vor'm Chemn. Thor		} Dachsenfleisch.	Karl Friedr. Buchheim an der Bach
Friedr. Ed. Gärtner am Markt	} Dachsenfleisch.		Friedr. Wilh. Röber am Weisbacher Berg
Karl Gottl. Kempe auf d. Hermersd. Gasse		} Dachsenfleisch.	Johann Karl Uhlmann in der Zschopense
Gottl. Ad. Uhlmann im Schlachthaus	} Dachsenfleisch.		Karl Christ. Uhlmann vorm Chemn. Thor
Karl Gottl. Uhlmann in der neuen Gasse			Chr. Gottl. Uhlmann in der Zschopense
Zschopau, den 12. April 1854.		Der Rath.	

Getreidepreise.

Chemnitz, den 13. April 1854:				Marienberg, den 13. April 1854 (v. Komotau):							
Weizen	7 12 — 618	8 — — —	Gerste	5 4 — 618	5 6 — —	Weizen	8 — — 618	8 15 6	Gerste	5 5 — 618	5 10 —
Kern	5 12 5 = 6	6 — — —	Hafer	3 — — —	3 6 — —	Korn	5 27 — = 6	14 — —	Hafer	3 6 — = 3	10 — —

Redacteur und Verleger: **A. Schöne** in Zschopau. — Druck und Papier von **A. Engelmann** in Marienberg.

Extra-Beilage

zu Nr. 15 des Wochenblatts für Zschopau und Umgegend.

Leonhard.

(Fortsetzung.)

Da kann man leicht denken, wie es unserm Leonhard gegangen ist. In einem solchen Hause ist ein solcher Bub' ein rechter Sündenbock. Zuerst schlägt das Wetter von seinem Herrn und seiner Frau aus bei ihm ein; dann kommen die Knechte und Mägde, wenn sie ihre Ladung von der Herrschaft bekommen haben, und es heißt bei ihnen: „Gieb's weiter!“ — Leonhard aber konnte es nicht weiter geben.

Am wohlsten war ihm bei seinem Viehe im Stalle, und der Kettenhund war sein bester Freund. Wenn der ihn sah, so riß er vor Freude beinahe die Kette ab, und that gerade wie närrisch. Hätte nur Leonhard länger mit ihm schwagen dürfen! Wenn ein Wagen im Hofe geladen wurde, so hatte der Hund nur Augen für ihn, und wenn er manch Mal losgelassen wurde, so folgte er ihm auf allen seinen Tritten und Schritten. — Dieß ärgerte aber den Bauern und die Bäurin, und die Dienstboten schimpften auch darüber. Das Beste für Leonhard war, daß er das Bauerngeschäft aus dem Fundamente lernen konnte; denn dieß verstand sein Bauer, wie nur Einer, und Hunger mußte er auch gerade keinen leiden. Die Kost war auch freilich rauh! aber Leonhard hatte noch seinen Magen von seinem Wickelfissen her, und der sorgte für dicke Backen und für Mark in den Knochen. Die Mädchen wollten auch schon merken, daß er einmal ein hübscher, wohlgewachsener Bursche werde. Sie haben es aber nur im Stillen gedacht, und nur ganz heimlich zu einander gesagt; denn so Etwas schreit man nicht auf der Gasse aus. —

Der Sonntag war für ihn immer ein rechter Trosttag, und er verlor in der Kirche kein Wort von der Predigt, und die hielt bei ihm die ganze Woche hindurch nach. Wie er aus der Sonntagschule kam, so erhielt er ein Zeugniß, das mehr werth war, als die schönste Taschenuhr. Am Sonntage schlenderte er nicht herum, wie so viele Bursche, oder setzte sich gar ins Wirthshaus, und vertrank oder verspielte sein Geld, sondern da schrieb er Etwas für sich, und las in guten Büchern. Manche von seinen Cameraden guckten ihn deswegen schief an; aber er dachte bei sich: „Guckt, so lange ihr wollt! Ihr werdet wohl nach Eurem Glücke auch schief gucken.“ —

Mit achtzehn Jahren wurde er Knecht bei einem andern Bauern, der ihn aber besser behandelte, und nun meinte er, er hätte alle Tage Kirchweih. Seine größte Freude aber war, daß

er einige Gulden erspart hatte, die er gar oft noch vor dem Schlafengehen zählte, ob er gleich ganz accurat wußte, wie viel er habe. — Dabei aber überlegte er doch oft, daß er es nicht leicht zu einem Eigenthume bringen könnte, wenn er sich auch jeden Kreuzer vom Maule absparte. „Ein reiches Mädchen nimmt Dich nicht,“ dachte er bei sich, „und mit einem armen kannst Du Nichts anfangen, und so bleibst Du immer auf dem alten Flecke.“

Solchen Burschen kann man es nicht verdenken, wenn ihnen endlich das Auswandern in den Kopf kommt, das jetzt so Mode geworden ist. Bei unserm Leonhard aber war es keine Modesache, oder gar ein Uebermuth; denn er wußte wohl, was er thun wollte. — „Schlimmer,“ dachte er, „kann es Dir nicht leicht gehen, als es Dir bisher gegangen ist.“ — Ein Trost war es für ihn, daß ihm sein Pfarrer und sein Schullehrer nicht abriethen.

Er machte sich daher im nächsten Frühjahr auf den Weg. Gepackt hatte er schnell, da er nicht Viel zu packen hatte. — Auch hatte er zuvor Alles zu Geld gemacht, was er nicht durchaus nöthig hatte, und er dachte bei sich: „Je leichter desto besser.“ —

Gesund und frisch kam er in Havre an, wo er große Augen machte, als er das Meer und die Schiffe sah. — „Ei, Du lieber Gott,“ dachte er, „da giebt es Wasser! Ich sage nur, daß es nicht überläuft! Es ist eben wahr, was in der Bibel steht, daß Gott dem Meere seine Grenzen gesetzt hat. Aber vor dem Menschen muß man doch Respekt haben, daß er sich da hinein traut, und solche Schiffe bauen kann. — Stehen doch die Mastbäume da, wie die Eichen im Walde, und haben doch keinen festen Boden! Ich sage nur, daß sie so ein Schiff nicht gleich umreißen. Und die Segel dran! — Wie sich die aufblähen! — Da müssen wir uns auf unserm Land verkriechen! — Da meint oft Einer wunder Was, wenn er ein Haus gebaut hat, das ein Wenig größer ist, als die andern! Man thut eben gleich dick, wenn man noch nicht Viel in der Welt gesehen hat. Da sollten die hochmüthigen Kerle herkommen.“

Der Schiffscapitän hatte ihn schon lange von der Seite betrachtet, und der hübsche, kräftige Bursche mit seinem treuherzigen Gesichte hatte ihm in die Augen gestochen. Das war ein rechter braver Mann, wie man sie selten auf einem solchen Auswandererschiffe findet. Er klopfte also unserm Leonhard auf die Schulter, und sagte:

„Will Er auch nach Amerika?“ — „Ja,“ antwortete Leonhard, „ich wäre es schon Willens, wenn es nicht zu Viel kostete.“ — „Nun,“ sagte der Capitän, gesunde Knochen sind so Viel werth, als Geld. Wenn Er Lust zum Arbeiten hat, so kann Er die Ueberfahrt umsonst machen. Mir sind gerade ein Paar Matrosen krank geworden, und da wäre es mir recht lieb, wenn ein so kernhafter Bursche angreifen wollte.“ — Da machte unser Leonhard vergnügte Augen. „Das wäre mir einmal recht,“ sagte er, „wenn ich mein Geld sparen könnte. Die Arbeit wird gerade keine Hererei sein, und am Zugreifen will ich es nicht fehlen lassen.“ — „Hat Er keinen Schwindel?“ fragte ihn der Capitän wieder. Leonhard lachte und sagte: „Davon habe ich in meinem Leben Nichts gespürt.“ — „Traut Er sich, in den Mastkorb dort hinaufzusteigen?“ fragte der Capitän ihn wieder. — „Das wird eine schlechte Kunst sein,“ antwortete Leonhard, der im Baumklettern seines Gleichen suchte. Er lachte, als er hörte, daß er auf der Strickleiter hinauf dürste. „Die brauche ich nicht,“ sagte er; aber oben brauchte er sie doch, denn sonst wäre er nicht in den Korb gekommen. — Der Capitän lachte, und die Matrosen hatten Respekt, und meinten, der müßte schon öfter auf der See gewesen sein.

„Nun es gilt,“ sagte der Capitän, als Leonhard wieder unten war. „Du bist mein Matrose, bis wir nach Amerika kommen, und wenn Du es länger bleiben willst, so ist es mir doppelt recht.“

Als er in einer Matrosenkleidung steckte, mußte er über sich selbst lachen, und er meinte, er wäre ausgetauscht worden. Er mußte gleich zugreifen, und Gelegenheit hatte er genug dazu. Mancher hätte sich gerne an ihn gemacht, wenn er nicht gar so schwer hätte heben können. Er ließ sich so geschickt an, wie der Capitän gedacht hatte, und er galt deswegen alle Tage etwas mehr bei ihm. — Zum Lesen hatte er jetzt keine Zeit, aber er lernte bei der Ueberfahrt mehr, als er aus dem besten Buche hätte lernen können, denn er hatte seine Augen nicht umsonst im Kopfe. — Von der Seekrankheit spürte er nicht das Geringste; aber er meinte, das feste Land sei ihm doch tausend Mal lieber, als das weiche Wasser, in dem nur die Fische zurecht kommen könnten. — Und Nichts als Himmel und Wasser werden Einem am Ende doch auch langweilig. Er war daher von Herzen froh, als man endlich „Land“ rief, und er war nicht der Einzige. — Schon aus der Ferne konnte er sich an den Häusern und Bäumen von New-York gar nicht satt sehen, und er hätte gerne laut aufgejauchzt. — Als er aber den festen Boden wieder unter seinen Füßen hatte, da war ihm erst recht wohl,

und er guckte ganz fest herum. — Weil er sich so gar gut aufgeführt und angelassen hatte, so gab ihm der Capitän den vollen Matrosenlohn, was ein großer Reichthum für ihn war. Ein noch größeres Glück aber für ihn war, daß ihn der Capitän einem guten Freunde in New-York empfahl, der ihm einen guten Rath geben und behülflich sein konnte. Dieß that dieser denn auch, und so kam Leonhard ziemlich tief in das Land hinein zu einem Amerikaner, der ein großes, großes Gut hatte. In jener Gegend gab es schon viele Leute, und man hörte dort allerlei Sprachen, wie bei dem babylonischen Thurmbau.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kriegsschauplatz in der Ostsee.

Die russische Festung Sweaborg,
das nordische Gibraltar.

Der finnische Meerbusen, der sich, als ein 40 Meilen langer und $5\frac{1}{2}$ —11 Meilen breiter Secarm von Petersburg und Kronstadt bis an die Ostsee, Stockholm gegenüber, erstreckt, bietet zunächst an seiner esthländischen Seite den Kriegshafen von Reval dar, in welchem ein Theil der russischen Flotte ihre Station hat. Die Festungswerke der Stadt Reval selbst und des hoch gelegenen Domberges, auf welchem der Adel wohnt, sind zwar verfallen, doch vor dem Hafen befinden sich im Meere die berühmten Kessel-Batterien, vor welchen wiederum die waldige Insel Nargen oder Nargö, mit dem Leuchthurm, Telegraphen und besonderen Bertheidigungswerken auf einer den Hafen beherrschenden Höhe liegt. Gegenüber von Reval, in einer Entfernung von 8 Meilen, befinden sich an der finnländischen Seite des Meerbusens Helsingfors und Sweaborg, gewissermaßen Doppelsterne von Festungen, so nahe sind sie an einander gelegen. Der befestigte Hafen von Helsingfors hat Raum für 70 Kriegsschiffe, die hier hauptsächlich durch die für uneinnehmbar geltende Festung Sweaborg gedeckt werden. Die Batterien der Festung Sweaborg sind auf sieben kleinen Inseln erbaut. „Wargö“ (die Wolfsinsel) bildet die Hauptfestung mit dem Schloß, den Magazinen, Waffendepots, Schiffsdocks &c. Alle die Inseln sind durch Werke befestigt, die in Felsen gehauen oder von Granit-Quadern erbaut und meistens kasemattirt sind. Größtentheils sind diese Werke mit zwei oder drei Reihen Kanonen über einander und im Ganzen mit 2000 Stück Geschütz armirt. In den Kasematten können 12,000 Mann, von denen 8000 allein zur Bedienung der Batterien erforderlich, bequem untergebracht werden.

Die Befestigung in ihrer jetzigen Gestalt, die mit

R
im
sch
G
ein
Z
die
da
ba
Z
de
die
de
mi
die
die
au
lic
G
ist
mi
ne

R
ge
sta
ter
die
R
G
R
Ka
gl
vo
ver

de
üb
v.
Ka
Bi
er
ter
M
ge
die
G
ter
un
G
che
ger
eff

Recht das nordische Gibraltar genannt wird, wurde im Jahre 1748 von dem schwedischen Feldmarschall Grafen Ehrenswärd begonnen, dessen in Granit gehauenes Grab und Monument auf einem freien Plage der Festung sich befindet. Jährlich wurde über eine Million Thaler auf diesen Bau verwandt, der länger als zehn Jahre dauerte. Doch die schon damals für uneinnehmbar gehaltene Felsenfestung blieb kaum ein halbes Jahrhundert nach ihrer Vollendung in den Händen der Schweden. Im März 1808 begannen die Russen, sie zu belagern, und schon am 3. Mai desselben Jahres kapitulierte der Kommandant, Admiral Kronstedt, obwohl er zwei Fregatten und die gesammte Scheeren-Flotte, die dem Sieger in die Hände fielen, zu seiner Verfügung hatte und außerdem mit Kriegs- und Mundvorräthen reichlich versehen war. Das Räthsel dieser in der Geschichte beispiellos dastehenden Kapitulation ist niemals vollständig gelöst worden, doch vermuthet man, daß die Russen mehr noch mit goldenen, als mit glühenden Kugeln bombardirt haben.

Die geheime Correspondenz zwischen England und Rußland.

Längere Zeit vor dem Ausbruche des jetzigen Krieges fand zwischen England und Rußland ein geheimer Briefwechsel über die orientalische Frage statt, von welchem das englische Ministerium dem Unterhause am 17. März einen Theil vorlegte. Es machte dieser Schritt ungeheures Aufsehen theils wegen der Rußlands Politik in das richtige Licht stellenden Enthüllungen, theils weil aus der darin liegenden Rücksichtslosigkeit hervorgeht, daß England zu einem Kampf auf Leben und Tod entschlossen ist. Wir glaubten, unseren Lesern diese Correspondenz nicht vorenthalten zu dürfen, und theilen sie, wenn auch etwas verspätet, nachfolgend in möglichster Kürze mit.

Den Anfang der Actenstücke macht ein Bericht des engl. Gesandten in Petersburg, Lord S. Seymour, über eine Abendgesellschaft, welche daselbst am 9. Jan. v. J. bei der Großfürstin Helene stattfand. Der Kaiser war sehr gnädig gewesen, hatte ihn über die Bildung des neuen Ministeriums beglückwünscht, hatte erwähnt, daß er den Lord Aberdeen seit 40 Jahren kenne und hochschätze; hatte geäußert, daß eine enge Allianz zwischen Rußland und England bei der gegenwärtigen Weltlage durchaus nothwendig sei („wenn diese bestehe, sei er über den Westen ohne Sorge. Es komme nichts darauf an, was die Andern denken oder thun; nur die Türkei mache Schwierigkeiten“), und hatte damit geschlossen, daß er mit dem engl. Gesandten einmal in Ruße über die Türkei zu sprechen wünsche. Sir S. Seymour lebe jetzt lange genug in Petersburg, um zu wissen, daß die Interessen beider Länder ganz dieselben seien. Der Ge-

sandte antwortete darauf mit der Bemerkung, daß allerdings in einer langen Reihe von Jahren keine Differenz vorgekommen sei, als über die Anerkennung Ludwig Napoleon III. „Die Zahl Drei,“ erwiderte der Kaiser, „würde eine lange Erörterung erfordern; ich würde Ihnen ein andermal gern mittheilen, was ich darüber zu sagen habe.“ Das Gespräch kam nun auf die Türkei und deren Verfall. Der Kaiser äußerte: „Sehen Sie, wir halten einen Kranken, einen schweren Kranken in den Armen. Es wird, ich sage Ihnen dies offen, ein großes Unglück sein, wenn er uns an einem dieser Tage aus den Armen gleiten sollte, besonders wenn dies geschehe, ehe alle erforderlichen Vorkehrungen getroffen sind.“ Seymour antwortete: es gezieme dem Starken und Edelmüthigen, den Kranken und Schwachen mit Schonung zu behandeln. — Die vom Kaiser gewünschte Unterhaltung fand am 14. Jan. unter vier Augen statt. Der Kaiser begann: „Sie kennen die Pläne und Träume, in denen sich die Kaiserin Katharina gefiel; sie sind auf uns gekommen; aber während ich ein unermessliches Gebiet erbt, habe ich nicht zugleich die Erbschaft dieser Pläne und Absichten angetreten. Mein Land ist im Gegentheil so groß, in jeder Beziehung in so glücklicher Lage, daß es unvernünftig von mir sein würde, mehr Gebiet, mehr Macht zu verlangen. Im Gegentheil, ich bin der Erste, Ihnen zu sagen, daß unsere große, vielleicht unsere einzige Gefahr aus einer neuen Ausdehnung dieses schon zu großen Reichs entstehen würde. Unser unmittelbarer Nachbar ist die Türkei, und in unserer gegenwärtigen Lage können wir gar nichts Besseres wünschen. Die Zeit ist vorüber, da wir von dem Fanatismus oder der militärischen Unternehmung der Türken etwas zu fürchten hatten, und doch ist jenes Land stark genug, oder ist bisher stark genug gewesen, seine Unabhängigkeit zu bewahren und sich eine achtungsvolle Behandlung zu sichern. In dem Reiche existiren mehrere Millionen Christen, über deren Interessen ich zu wachen habe, wozu das Recht mir durch Verträge gesichert ist. Nun ist der Mann, die Türkei, sehr krank; er mag uns unter den Händen sterben. Wir können nicht wiederbeleben, was todt ist. Wenn die Türkei fällt, so fällt sie, um nicht wieder zu erstehen. Ist es nicht besser, vorher zu sorgen, als es auf das Chaos, die Confusion, die Gewißheit eines europäischen Krieges ankommen zu lassen, die eintreten würde, wenn die Entscheidung kommt, ehe ein neues System entworfen ist?“ Seymour schaltete ein, daß in England wahrscheinlich eine große Abneigung existiren würde, vorweg über die Erbschaft eines alten Freundes und Allirten zu beschließen. „Die Regel,“ fuhr der Kaiser fort, „ist im Allgemeinen gut. Aber wir müssen uns verständigen. Ich spreche zu Ihnen freundschaftlich und vertraulich. Wenn wir, England und ich, über diese Sache uns verständigen, so kommt auf alles Andere wenig an. Es ist mir gleichgültig, was die Andern denken oder thun. Mit aller Offen-

heit also sage ich Ihnen rund heraus, daß, wenn England daran denkt, sich nächster Tage in Konstantinopel festzusetzen, ich das nicht zugeben werde. Ich lege Ihnen diese Absichten nicht unter; aber es ist besser, in solchen Fällen klar zu sprechen. Ich meinerseits bin ebenso bereit, die Verpflichtung einzugehen, mich dort nicht festzusetzen als Eigenthümer — das ist wohl zu verstehen; als Verwahrer sage ich nicht ab. Es könnte sein, daß die Verhältnisse mich in den Fall brächten, Konstantinopel zu besetzen, wenn nichts vorher besorgt sein sollte und man Alles dem Zufall überläßt.“

Lord J. Russell antwortete am 9. Febr. Er dankt für die Offenheit, Mäßigung und freundschaftliche Gesinnung des Kaisers und verspricht, in demselben Sinne zu antworten, beleihtigt sich aber offenbar allenthalben der möglichsten Vorsicht. Von der Zeit, wenn die Auflösung des türkischen Reichs eintreten werde, sagt er, sie könne 20, 50, ja 100 Jahre ausbleiben. Eine solche Vereinbarung würde den Sturz des türkischen Reichs beschleunigen. Oesterreich und Frankreich könnten ehrlicherweise nicht in Unwissenheit über das Abkommen erhalten werden. Von dem Beherrscher Konstantinopels, es möge dazu erhoben werden wer wolle, hänge ein zu großer Einfluß auf die Angelegenheiten Europas ab, da er die Pforten des Mittelmeeres und des schwarzen Meeres beherrsche. Ein kräftiger, ehrgeiziger Staat an Stelle des osmanischen Reichs werde nothwendig den Krieg veranlassen. Weder England, noch Frankreich, noch wahrscheinlich Oesterreich würden sich gefallen lassen, Konstantinopel dauernd in den Händen Rußlands zu sehen. Was England betreffe, so erkläre die Regierung sofort, daß sie alle Absichten und Wünsche absage, Konstantinopel zu besitzen. Se. Majestät möge dessen ganz sicher sein. England sei auch bereit, eine Versicherung abzugeben, daß es nie in ein Abkommen eingehen wolle für den Eintritt des Falles der Türkei, ohne vorher dem russischen Kaiser Mittheilung gemacht zu haben.

Am 20. Febr., nachdem Sir H. Seymour die eben erwähnte Antwort Lord J. Russell's erhalten, aber ehe er sie noch dem Kaiser überreicht hatte, war eine Gesellschaft bei der Großfürstin-Thronfolgerin. Der Kaiser nahm Sir H. Seymour bei Seite, sagte ihm viel Schmeichelhaftes und fragte nach der Antwort. Sir H. Seymour gab den ungefähren Inhalt an. Der Kaiser erwiderte: „Wenn Ihre Regierung glaubt, daß die Türkei Elemente des Bestehens enthält, so ist sie falsch berichtet. Ich wiederhole, der kranke Mann ist im Sterben und wir dürfen uns von dem Ereignisse nicht überraschen lassen. Wir müssen zu einem Verständniß kommen, und ich bin überzeugt, wir würden dies, wenn ich eine persönliche Unterhaltung von nur zehn Minuten mit Ihren Ministern haben könnte, z. B. mit dem Lord Aberdeen, der mich so wohl kennt, der so volles Vertrauen zu

mir hat, wie ich zu ihm. Und, halten Sie dies fest, ich verlange keinen Vertrag, kein Protokoll. Ein allgemeines Einverständniß, wie zwischen zwei Cavalieren, ist genügend, ist Alles, was ich verlange, und ich bin gewiß, in diesem Falle würde das Vertrauen auf Seiten der englischen Regierung eben so groß sein, wie auf meiner Seite u. s. w.

(Schluß folgt.)

Mannichfaltiges.

In Nürnberg brach am 5. April in dem Hause der Fabrikanten Gebrüder Buscher Feuer aus, welches mehreren Menschen das Leben kostete. Gegen 2 Uhr Morgens bemerkte ein an diesem Hause vorübergehender Nachtwächter, daß im Erdgeschoß die Flammen bereits sehr stark um sich gegriffen hatten. Er weckte sofort die im tiefen Schlaf liegenden, nichts ahnenden Bewohner des großen Hauses und der Nebengebäude, und machte eilige Anzeige auf der nahe liegenden Polizeiwache. Noch vor Ankunft der nächsten Hilfe hatte das Feuer in seinem raschen Lauf schon die höher liegenden Räumlichkeiten erfaßt, die Flammen schlugen bereits aus einigen Fenstern heraus. Im dritten Stock wohnte der Magazinverwalter des Geschäfts mit seiner Familie. Aus einem Eckfenster sah man ihn sein kleines Kind einem auf dem Nachbarhause muthvoll stehenden Arbeiter unter Gefahr hinüberreichen, er selbst versuchte an einem dünnen Strick sich zu diesem zu schwingen. Mochte der aufsteigende Feuerdampf ihn betäubt oder die Angst erfaßt haben — er stürzte herab auf das Pflaster; ein gellender Schrei bezeichnete den Fall des Unglücklichen, den der Tod seinen Leiden entriß. Ihm nach stürzte seine Frau; sie war etwas geschützt durch ihre Unterröcke und erhielt weniger tödtliche Verletzungen. Ihre Mutter und die Magd mögen oben wohl erstickt und verbrannt sein. Das brennende Gebäude zündete auch die Nachbarshäuser an, die Gefahr wurde immer drohender, da stürzte mit einem furchtbaren Getöse eine große Feuermauer am Nachbarhause ein. Einen Augenblick war es finster; plötzlich schlug die glühende Lohe wieder auf. Unter den Trümmern liegen ungefähr 8 Arbeitsleute verschüttet, von denen man bereits 2 ausgegraben hat. Der miteinstürzende Giebel des Hauses und die Esse warf einen Theil seiner Trümmer hinaus auf die von Menschen dicht besetzte Straße und verwundete mehrere derselben; einer, ein Zeugschmied, ist alsbald verschieden. Die Masse, erschreckt durch den Fall, drängte mit unwiderstehlicher Gewalt zurück; unten führt ein durch eine Kette halbversperres Gäßchen mit einer Treppe auf einen offenen Platz. Die gewaltige Kraft riß alles mit sich fort, und stürzte die die Kette haltenden Pfeiler sammt der Kette um. Es kamen arge Verletzungen vor; man zählt 4 Schwerverwundete und 9 mit geringeren Verletzungen.